



**Tomoko Kojima.** *Die Öffentlichkeiten der Erziehung: Eine historisch vergleichende Untersuchung.* Wiesbaden: Springer VS, 2014. X, 269 S. ISBN 978-3-658-08280-2.

**Ansgar Weymann.** *States, Markets and Education: The Rise and Limits of the Education State.* Houndmills/New York: Palgrave Macmillan, 2014. 208 S. \$105.00 (cloth), ISBN 978-1-137-32647-8; ISBN 978-1-4039-8545-3; ISBN 978-1-137-32648-5.

**Reviewed by** Anja Giudici

**Published on** H-Soz-u-Kult (January, 2016)

## **Sammelrez: Erziehung, Staat und Öffentlichkeit**

Gemäß Axel Honneth waren im äpolitisch-philosophischen Diskurs der Moderne äDemokratiethorie und Pädagogik noch äZwillingsschwesternä: Die großen Demokratiethoretiker waren gleichzeitig auch immer Verfasser von Monographien zur Äffentlichen Erziehung, denn ohne entsprechende pädagogische Theorie schien jedes Demokratiekonzept zum Scheitern verurteilt. Axel Honneth, *Erziehung und demokratische Äffentlichkeit*. Ein vernachlässigtes Kapitel der politischen Philosophie, in: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 15 (2012), S.Ä 429Ä442. Heute, so Honneth, sei dieses Band gerissen. Dies mag vielleicht auch daran liegen, dass die Forschung mittlerweile von einer komplexen Beziehung zwischen Staat und Erziehungswesen ausgeht, die sich nicht einfach als ein funktionales Verhältnis der zweiten Instanz gegenüber der ersten bestimmen lässt. Vgl. bspw. die differenzierte Darstellung dieses Verhältnisses in Andy Green, *Education and State Formation. The Rise of Education Systems in England, France and the USA*, London 1990. Die Arbeiten von Ansgar Weymann und Tomoko Kojima stellen zwei sehr unterschiedliche Zugänge dar, um diese gekappte Verbindung zwischen Staat, Äffentlichkeit und Erziehungswesen (wieder) herzustellen.

In Weymanns Analyse wird das Erziehungswesen ausschließlich aus staatlicher und Äffentlicher Sicht be-

trachtet. Es ist einerseits des Autors Ziel, den engen Zusammenhang zwischen Staat und Erziehungswesen darzulegen äer verbindet die zwei Instanzen auch konzeptuell und spricht von einem äeducation stateä. Andererseits fragt Weymann ausgehend von einer Gegenwartsdiagnose, ob der Erziehungsstaat die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit mittlerweile erreicht hat (S.1).

Weymann geht davon aus, dass Erziehung in der Moderne zunächst und vor allem als eine staatliche Angelegenheit verstanden werden muss (S.Ä 2). Diese Prämisse erlaubt es ihm, spannende Zusammenhänge zu erschtern. Der Autor führt sie im ersten Teil seines Buches (äThe Political Economy of the Education Stateä, S.Ä 15Ä26) auf drei Gründe zurück: a) Das Erziehungssystem sichert via meritokratischem Prinzip die politische Macht im Staat; b) Die äAllianzä zwischen Staat und Kapitalismus bedingt, dass Investitionen in den Erziehungsstaat als Investitionen in das Humankapital und damit in die Staatswohlfahrt gelten; c) Das Erziehungswesen erlaubt die Schaffung einer kulturell homogenen Gesellschaft, die Verbreitung staatlicher Nationalprojekte und die Sicherung des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Dass sich dadurch das Erziehungswesen zur äclassical prerogative of the modern nation-stateä (S.Ä 16) herausgebildet hat, belegt der Autor in Teil 2 (äThe Ri-

se of the Education State in Historyâ, S.Â 29â80) ers- tens anhand des Wandels normativer Ideale zur Ver- bindung Erziehung-Staat bei einer Reihe europÃischer âKlassikerâ der Staatstheorie von Machiavelli bis Weber, zweitens anhand der Entwicklung des vor allem deut- schen und franzÃsischen âErziehungsstaatesâ in seiner âBlÃtezeitâ bis ins 20. Jahrhundert, sowie drittens mit der Expansion des hÃheren US-amerikanischen Schul- wesens im 20. Jahrhundert. Weymann zeichnet in vier Etappen das Bild einer parallelen Entwicklung staatlicher BedÃrfnisse und der Ausweitung bzw. Ausrichtung des Erziehungswesens, vom Mittelalter âthe state held lit- tle responsibility for education because the state itself was poorly developedâ (S.Â 41) â, Ãber die Staatenbildung im 16. bis 18. Jahrhundert und die Konsolidierung des Nationalstaates im 19. Jahrhundert, zum 20. Jahrhundert, dem âhuman capital centuryâ (S.Â 60). Innerhalb dieses Zeitraums, so der Autor, habe sich der Glaube an die Wirkungskraft des Erziehungsstaates zur âcivil religionâ (S.Â 59) entwickelt. Seit den 1980er-Jahren allerdings schwin- de dieser Glaube allmÃhlich. Die in das Bildungswesen gesetzten Hoffnungen scheinen nicht in ErfÃllung zu gehen: Soziale Ungleichheit bleibt bestehen, so wie Pro- duktivitÃt, Wohlstand und Schulleistungen sich nicht stetig zu verbessern scheinen. AuÃerdem werden Sou- verÃnitÃt und Hegemonie westlicher Staaten immer stÃrker durch neue WeltmÃchte sowie durch Interna- tionalisierung und Globalisierung in Frage gestellt.

Diese Periodisierung braucht Weymann, um an- schlieÃnd die Hypothesen seiner in Teil 3 (âLimits of Pub- lic Interest in Education Policyâ, S.Â 83â142) dargeleg- ten empirischen Analyse zu entwickeln. Hypothesen, die der Autor anhand quantitativer und inhaltlicher Analy- sen der âfront-page coverageâ der grÃÃeren Tageszei- tungen vierer LÃnder (Frankfurter Allgemeine Zeitung, The Times, New York Times und Le Figaro) zwischen 1900 und 1909 sowie zwischen 1950 und 2004 prÃft. Weymann geht also davon aus, dass der in diesen Zeitun- gen offenbarte âÃffentliche Diskursâ (S.Â 80) den Wan- del des Erziehungsstaates widerspiegelt. Und obwohl der Autor in Teil 2 in Bezug auf die letzten Jahrzehnte ei- gentlich von einer Art Verfallsthese ausgeht, besagen seine Hypothesen, dass a) Zeitungen das Erziehungs- wesens wegen dessen politischen, Ãkonomischen und nationalstaatlichen Implikationen stets als prominentes Thema portieren, dabei b) im Zuge der Globalisierung internationalen Aspekten immer mehr Gewicht schen- ken und c) politisch relevante Aspekte gegenÃber rein pÃdagogischen oder humanistischen priorisieren. Nach der Analyse verwirft Weymann seine ersten zwei Hypo-

thesen. Er stellt nÃmlich fest, dass das Erziehungswesen wÃhrend seines Untersuchungszeitraums immer we- niger prominent vorkommt, und dass insbesondere die Thematisierung der internationalen Dimension schwin- det. Dieses Ergebnis erklÃrt der Autor einerseits da- mit, dass sich die Bedeutung des Erziehungswesens fÃr die Positionierung von Staaten auf dem internationalen Parkett verÃnderte: âThroughout the twentieth century, the education state was transformed from an instrument of victorious nations and empires to the cure-all pana- cea of polymorphic, semi-sovereign welfare states.â (S.Â 141f.) Andererseits kommt er wieder auf seine Verfalls- these zurÃck, wenn er feststellt, dass die an das Allheil- mittel gestellten Erwartungen immer wieder gebrochen wurden und man diese Desillusionierung in der schwin- denden medialen Berichterstattung wiederfinde. Span- nende Ergebnisse liefert der Autor, indem er auf die je- weiligen Besonderheiten der vier medialen Diskurse zum Erziehungswesen eingeht. Der vierte Teil (âFrom Wes- tern to Non-Western Globalizationâ, S.Â 145â164) dient der Darlegung der Hauptthese des Autors, nÃmlich: Die Bedeutung der Erziehung wÃchst in aufstrebenden Staaten fÃr diejenigen, die gesellschaftlich aufstei- gen. Sie verliert hingegen in denjenigen Staaten, die nicht prosperieren, an Ãffentlicher Anerkennung und politi- schem Wert (S.Â 142).

Weymanns Analyse hÃtte davon profitiert, wenn seine PrÃmisse, das Erziehungswesen mÃsse ausge- hend vom staatlichen Kontext verstanden werden, et- was gelockert worden wÃre. Er konzipiert nÃmlich sowohl das Erziehungswesen als auch die Ãffentlic- keit als dem Staat gÃnzlich funktionale und kongru- ente Systeme; weder wird ihnen eine Eigenlogik zu- gestanden, noch wird auf die Resistenzen eingegan- gen, die staatliche Erziehungsprojekte auch immer mit sich brachten und die darauf zurÃckwirkten. Zwar erwÃhnt Weymann solche Befunde â beispielsweise wenn er anfÃhrt, dass entgegen seinem Modell Hum- boldt nicht fÃr eine staatliche Erziehung eingestan- den sei (S.Â 33) oder dass die Schulpflicht lÃngst nicht in allen westlichen Staaten einfach durchgesetzt wer- den konnte (S.Â 56) â, allerdings diskutiert er deren Bezug zu seiner Grundannahme nicht. Damit finden diese Differenzierungen nicht wirklich Eingang in die Analyse, was es dem Autor erlaubt, VerÃnderungen der Ãffentlichen Wahrnehmung des Erziehungswesens gÃnzlich mit dem (national-)staatlichen Entwick- lungsprozess zu erklÃren. Andere mÃgliche Argumente, beispielsweise im Zusammenhang mit einer gegenÃber staatlichen Zielsetzungen sich verstÃrkenden Unab-

hängigkeit des nunmehr institutionalisierten und teilweise autonomen Erziehungswesens des 20. und 21. Jahrhunderts, werden gar nicht in Betracht gezogen.

In diese Falle tappt Kojima nicht. Ihre Arbeit ist nämlich genau einer ausgiebigen Beleuchtung des wandelbaren Verhältnisses zwischen Staat, Öffentlichkeit und Erziehung gewidmet. Anders als Weymann geht Kojima von einem Modell aus, nach dem ihre drei Untersuchungsobjekte unterschiedlichen Dynamiken unterliegen können und ihr Verhältnis zueinander immer wieder kontextuell bedingt neu justiert werden muss. Ihr Anliegen ist es, eine mögliche Justierung dieses Verhältnisses für die neueste Zeit vorzuschlagen, wofür sie dessen synchronen und diachronen Wandel aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Die Komplexität ihrer Arbeit ist entsprechend hoch.

Im ersten Teil (zum Begriff der Öffentlichkeit, S. 23–84) legt Kojima einen ganzen Fächer an Öffentlichkeitsverständnissen vor, indem sie einerseits den historischen Wandel der Begrifflichkeit aufarbeitet, andererseits die zwei theoretischen Zugänge darlegt, anhand derer sie im zweiten Teil (zur Systematisierung des Wechselverhältnisses von Erziehung und Öffentlichkeit, S. 85–104) ihren analytischen Rahmen entwickelt: die ideal-normative Perspektive und die differenzierungstheoretische Perspektive.

Den Ursprung Ersterer führt Kojima auf das klassische liberale Demokratieverständnis zurück, dessen Entwicklungen und Nuancierungen sie vornehmlich anhand der Positionen Habermas und Arendts sowie ihrer erziehungswissenschaftlichen Reflektion durch Jürgen Oelkers expliziert. Erziehung gilt darin mit Bezug auf Aufklärung, Staatlichkeit und kapitalistischer Wirtschaft als Voraussetzung für Öffentlichkeit und damit für die Demokratie selbst. Diese Perspektive, so stellt die Autorin fest, hält für zeitgenössische stark differenzierte Gesellschaften keine ausreichende Lösung zur Aufgabenbestimmung der Erziehung und ihrer Öffentlichkeit bereit (S. 72). Diese Lücke normativer Ansätze kann mit der differenztheoretischen Beschreibung deskriptiv gefüllt werden (S. 74), womit Kojima ihren zweiten analytischen Zugang einleitet, der vorderhand auf die Luhmannsche Systemtheorie und deren kommunikationswissenschaftlichen Weiterentwicklungen basiert. Aus dieser Perspektive wird Öffentlich-

keit als Scharnierstelle verstanden, als Ort, an dem gegenseitige Bezugnahmen und Bedürfnisse der verschiedenen selbstreferenziellen Teilsysteme komplexer Gesellschaften zusammenkommen – wie beispielsweise der Politik oder des Erziehungssystems (S. 77).

Diese zwei Zugänge dienen Kojima als Voraussetzung, um im dritten Kapitel (Die Erziehung im Wandel der Öffentlichkeit, S. 105–178) Erziehung strukturell in den Wandel der (westlichen) Öffentlichkeit von der Antike bis zum Sozialstaat einzubetten und um diesen Wandel in Kapitel 4 (S. 179–218) am entferntesten Beispiel Japan mit einer unterschiedlichen Entwicklung der Verhältnisbestimmung zwischen Staat, Öffentlichkeit und Erziehung zu kontrastieren. Zuletzt (zum aktuellen Stand der Öffentlichkeit der Erziehung, S. 213–246) diskutiert Kojima derzeitige Herausforderungen dieser beiden geographischen Kontexte. Die Gegenwart charakterisiert sie durch das Erstarken der massenmedialen Öffentlichkeit sowie den Neoliberalismus, der paradoxerweise sowohl einen Rückzug des Staates aus gewissen privaten Sphären, als auch seine Verstärkung in Bezug auf die Sicherung des gesellschaftlichen Zusammenhalts fordert. Sie stellt fest, dass die Grenzen zwischen (National-)Staat, Öffentlichem und Privatem verschmelzen und darum der Erziehung, aus der ideal-normativen Perspektive betrachtet, die Funktionslosigkeit droht (S. 222).

Damit kommt Kojima in ihrem Resümee (S. 247–261) wieder an den Ausgang ihrer Arbeit zurück. Sie plädiert dafür, Erziehung von normativ aufgeladenen antagonistischen Ordnungsschemata zu lösen, sie nicht entweder dem Privaten oder dem Öffentlichen, entweder dem Staat oder der Gesellschaft zuzuordnen. Dadurch, so Kojima, könne Erziehung aus dem widersprüchlichen traditionellen liberalen Verständnis gelöst, in ihrer Rolle als aktiver Teil der demokratischen Gesellschaft gestärkt und als Teil der multiplen zeitgenössischen Öffentlichkeiten aktiv situiert werden (S. 260). Zusammen mit ihrem aufschlussreichen Beitrag zum theoretischen Verständnis der Öffentlichkeit der Erziehung liefert die Autorin damit auch Ansätze für ein mögliches, auf zeitgenössische Herausforderungen angepasstes Programm der demokratischen Erziehung, wie sie Honneth in der zeitgenössischen Literatur vermisst.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

**Citation:** Anja Giudici. Review of Kojima, Tomoko, *Die Öffentlichkeiten der Erziehung: Eine historisch vergleichende Untersuchung* and Weymann, Ansgar, *States, Markets and Education: The Rise and Limits of the Education State*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. January, 2016.

**URL:** <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=45965>

Copyright © 2016 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.